

In Zweifel bleibt die Hoffnung - auch gegen Entscheidungen des MDK

Der Medizinische Dienst der Krankenversicherungen (MDK) fällt mitunter Entscheidungen, die von Betroffenen, Angehörigen und Mitdenkenden – dadurch Mitempfindenden – als inhuman beurteilt werden. Der Gewinn für die Krankenkassen rangiert vor dem möglichen Gewinn für den Patienten. Aus zahlreichen Beispielen wählen wir folgendes aus: Im August 2003 wurde bei einer damals 19-jährigen eine akute lymphatische Leukämie erkannt und chemotherapeutisch behandelt. Im März 2004 folgte der Rückfall. Trotz erneuter Gabe verschiedener Zytostatika und einer Krebsimmuntherapie schritt die Krankheit fort. Deshalb entschied man sich zwei Monate später für eine familiär-allogene Blutstammzellentransplantation. Bei stabiler Blutbildung und in gutem Allgemeinzustand wurde die Patientin am 4. Juni entlassen, musste aber schon am Folgetag erneut aufgenommen werden und verstarb wenige Tage später.

Nachdem die Kasse die Gesamtrechnung in Höhe von rund 122.000 Euro bereits beglichen hatte, forderte sie aber 83.200 Euro vom Klinikum zurück. Der MDK hatten inzwischen befunden, in dieser Situation habe die Vornahme der Stammzellentransplantation nicht dem wissenschaftlich gesicherten medizinischen Standard entsprochen und werde in der Literatur allenfalls im Rahmen von klinischen Studien anerkannt. Somit handle es sich um keine GKV-Leistung.

Dagegen entschied das Landessozialgericht Baden-Württemberg (Az.: L11 KR 5856/09), es sei völlig irrelevant, ob die Stammzellentransplantation in diesem Fall eine dem Standard der Medizin entsprechende Behandlungsmethode darstelle. Der Schwerstkranke habe auch dann Sachleistungsanspruch, wenn die Chancen auf Hilfe sehr gering sind. Im Zweifel für die Hoffnung, urteilten die Richter. Und übrigens sei eine Verweigerung nicht mit dem Sozialstaatsprinzip und dem Grundrecht auf Leben vereinbar. Ohne Behandlungen auch außerhalb derzeitiger (letztlich immer subjektiv formulierter) Empfehlungen gäbe es keinen medizinischen Fortschritt und würden sogar Menschenrechte verletzt.

Stellen wir noch einige Überlegungen zu einem völlig anders gelagerten Problem an. Offensichtlich können wir auf unsere Muttersprache sehr stolz sein. Sie ist wohl sehr wortreich und ausdrucksstark, grammatikalisch sehr schwierig, aber besonders flüssig. Auch alle Aufgaben in der Wissenschaft und damit in der Medizin sind mit ihrer Hilfe lös- und ausdrückbar. Die zwölf schwärzesten Jahre deutscher Geschichte haben unserer Sprache, ihrer Verbreitung und Anwendung sehr schwer geschadet. Unabhängig davon haben sich im internationalen Verkehr und Umgang fremdsprachlich wiederkehrende Begriffe vorteilhaft durchgesetzt. Jeder kann sich aber auch über lächerliche irreführende Anglizismen amüsieren. Was wird sich wohl ein englisch sprechender Erdenbürger unter einem Back-Shop vorstellen usw.?

Aller Versuche in der Menschheitsgeschichte zu einer Einheitsprache zu gelangen, sind gescheitert. Die christlichen Kirchen wissen um den Vorteil einer Predigt in der Muttersprache. So gut und richtig es ist, Fremdsprachen zu erlernen und anzuwenden und deshalb wissenschaftliche Arbeiten mit fremdsprachlicher Zusammenfassung zu verbreiten, umso wichtiger ist es, zu wissen, dass jeder mit Fremdwörtern gespickte Befund in gutem Deutsch erklärbar bleibt. In einem Empfehlungspapier wandte sich die Hochschulkonferenz 2011 gegen den Ausschließlichkeitsanspruch des Englischen an deutschen Hochschulen. Hohe Leistungen im Denken und Handeln entstehen stets in der jeweiligen Muttersprache und sind in jede andere übertragbar.

Zur Liste der Unzumutbarkeiten gehört auch die Kongresssprache Englisch auf Tagungen deutscher Fachgesellschaften in Deutschland. Ein Vortrag wird nicht durch Überhäufung mit Fachausdrücken wertvoller. Simultanübersetzungen sind kein unüberwindbares Hindernis mehr. Niemand lasse sich durch Fachbegriffe entmutigen. Alles lässt sich in unserer schönen Muttersprache umfassend erklären.



Prof. Dr. med. habil. Wilfried Wehner
Vorsitzender der Forschungsförderungsgesellschaft für
Komplementärmedizin e.V.